

# Die Apostolizität der Kirche als Kategorie der Theologie

Von Wolfgang Beinert

Joseph Ratzinger  
zum 50. Geburtstag

## 1. Der Begriff der Apostolizität

Als Kirchenattribut begegnet uns innerhalb einer Credoformel das Wort *apostolisch* erstmals im letzten Viertel des vierten Jahrhunderts im Symbolum der Ortsgemeinde von Zypern, das uns bei Epiphanius von Salamis erhalten geblieben ist<sup>1</sup>. Von da aus dürfte es in das Große Glaubensbekenntnis übernommen worden sein: seitdem es jedenfalls zu seinem Bestand gehört, ist es verbindlich für die christliche Ekklesiologie<sup>2</sup>. Obschon im Neuen Testament nicht bekannt, gehört es der Christensprache an; außerhalb ihrer kann es kaum belegt werden<sup>3</sup>, in ihr taucht es bereits zu Beginn des zweiten Jahrhunderts auf<sup>4</sup>.

Das Wort ist ursprünglich neutral: es bezeichnet die Verbindung mit den Aposteln. Diese kann die verschiedensten Schichten betreffen. Zuerst ist nicht mehr damit gemeint als die Art und Weise der Kommunikation mit den Gemeinden<sup>5</sup>. Dann wird eine Ursprungsbeziehung ausgedrückt: das Zeitalter der Apostel bekommt für die nachfolgenden Generationen eine besondere Wertigkeit<sup>6</sup>. Bald gelten sie als Maßstab des christlichen Lebens, welches sich genuin dann entfaltet, wenn es nach dem Vorbild der apostolischen Gemeinden verläuft<sup>7</sup>. Dogmatisch relevant wird die Kategorie des Apostolischen vor allem als Kriterium der kirchlichen Lehre und Organisation. In der antignostischen Polemik entwickelt zuerst Tertullian, dann beson-

<sup>1</sup> DS 42.

<sup>2</sup> DS 150.

<sup>3</sup> Eine Ausnahme ist eine bei Photios überlieferte Stelle aus *Proklos*, wo mit *apostolisch* eine literarische Gattung bezeichnet wird (Photios, *Biblioth.*, cod. 239 = PG 103, 1208).

<sup>4</sup> Ignatios v. Antiocheia, Trall. inscr.; *Martyrium Polycarpi* 16,2 (Funk-Bihlmeyer I, 93, 129).

<sup>5</sup> Ignatios grüßt a. a. O. die Adressaten *ἐν ἀποστολικῷ χαρακτέρι*, was nach J. N. D. Kelly zu übersetzen ist „in Anlehnung an Stil und Sprechweise, welche die Apostel in ihren Briefen benutzen“ (Die Begriffe „Katholisch“ und „Apostolisch“ in den ersten Jahrhunderten; R. Groscurth [Hrsg.], *Katholizität und Apostolizität* [Göttingen 1971] 15).

<sup>6</sup> Tertullian, *praescr.* 32 (CC 1,212).

<sup>7</sup> Die bibl. Belegstellen sind in dieser Konzeption vor allem Apg 2,42–47 und 4,32–37. Vgl. diese Bedeutung bei Sokrates, *Hist.eccl.* 4,23 (PG 67,512). Im MA spielt bei den Gregorianern die Idee der *vita apostolica* eine hochbedeutsame Rolle. Darüber W. Beinert, *Die Kirche – Gottes Heil in der Welt: BGPhTh NF 13* (Münster 1973) 89–95.

ders Eirenaios von Lyon daraus ein wirksames Argument für die Legitimität des katholischen Denkens gegenüber häretischen Sondermeinungen<sup>8</sup>. Im Hochmittelalter endlich kristallisiert sich eine weitere Bedeutung heraus: mit der *vita apostolica* meint man nun im Gegensatz zum kontemplativen Leben eine seelsorglich-missionarische Aktivität<sup>9</sup>.

Alle diese Wortinhalte beziehen sich auf die Gemeinschaft der Apostel: mit sicherem Instinkt hatten die Christen erkannt, daß sie für die ekklesiale Wirklichkeit aller Zeiten maßgeblich ist. Die unterschiedlichen Wortbedeutungen ergaben sich bei dem Versuch, diese Einsicht in Beziehung zu den verschiedenen Dimensionen der kirchlichen Lebensäußerungen zu setzen. Dabei zeigte sich, daß das dogmatische Verständnis der Apostolizität grundlegend ist für alle anderen Inhalte: damit wird ein Charakteristikum der Kirche festgestellt, das sie in allen ihren Relationen und Dimensionen betrifft. Sie kann nur dann einigermaßen adäquat beschrieben werden, wenn sie als *ecclesia apostolica* qualifiziert wird. Deswegen mußte das Wort ins Glaubensbekenntnis eingebracht werden. Lehre, Verfassung, Aufgabe, das existentielle Verhalten der Gemeinde werden durch diese Wirklichkeit geprägt.

Die faktische Entwicklung hat freilich dazu geführt, daß sich wenigstens innerhalb der Dogmatik die Sicht immer mehr auf die strukturellen Momente konzentrierte. Die Apostolizität erwies sich im Kampf gegen die Irrlehrer immer wieder als schlagkräftige Abwehrwaffe gegen alle Abweichungen in Verfassung und Lehre. Um die Legitimität der Großkirche nachzuweisen, mußte man nur aufzeigen, daß diese ausschließlich und allein in einer ununterbrochenen formalen wie materialen Verbindung mit der Urkirche stand, nicht aber die Gegner. Schon Eirenaios hatte die an sich sehr umständliche Argumentation dahingehend vereinfacht, daß er sie auf die römische Kirche reduzierte, der *propter potentiorem principalitatem* eine Repräsentationsrolle zufiel<sup>10</sup>. Das hatte erhebliche Konsequenzen: einmal wird damit der Begriff des Apostolischen in eine enge Verbindung mit der Theologie des kirchlichen Amtes gebracht, zum anderen wird diese mit zunehmender Exklusivität bezüglich des Bischofs von Rom ausgearbeitet, dessen Funktion als Prototyp des kirchlichen Amtes erscheint.

<sup>8</sup> Vgl. G. G. Blum, Tradition und Sukzession. Studien zum Normbegriff des Apostolischen von Paulus bis Irenäus: Arbeiten z. Gesch. u. Theol. d. Luthertums 9 (Berlin-Hamburg 1963). Über die theologische Bedeutsamkeit dieser altkirchlichen Topoi vgl. J. Ratzinger, Primat, Episkopat und successio apostolica: K. Rahner/J. Ratzinger, Episkopat und Primat: Quaest. Disp. 11 (Freiburg-Basel-Wien 1961) 37-59.

<sup>9</sup> Erstmals begegnet diese Auffassung in der fälschlich dem Rupert von Deutz zugeschriebenen Schrift „De vita vere apostolica“ (PL 170,611-664). Über die möglichen Verfasser vgl. Beinert, a. a. O. (Anm. 7) 413.

<sup>10</sup> adv. haer. 3,3,2 (Harvey II,9).

Somit konzentriert sich das Interesse zuerst auf die apostolische Sukzession, d. h. auf den Nachweis der formalen Nachfolge der Amtsträger zu den Aposteln, dann auf den Papst, dessen Stuhl seit Liberius in der Mitte des vierten Jahrhunderts zur *sedes Apostolica* schlechthin wird und dem nun der ausschließliche Titel *Apostolicus* zuerkannt wird<sup>11</sup>.

Damit ist eine Engführung eingeleitet, die in der nachtridentinischen Theologie ihren Höhepunkt erreicht. Wie die Katechismen zeigen, behandeln die vorkonziliären Darstellungen das vierte Kirchenattribut des Großen Credo nicht; vermutlich liegt der Grund darin, daß sie in ihrem Aufbau gewöhnlich dem Apostolikum folgen. Seither jedoch gilt es als eines der dem Symbolum entnommenen Kennzeichen (*notae ecclesiae*), die die wahre Kirche auszeichnen<sup>12</sup>. „Ut omnes intelligerent, quoniam esset Ecclesia Catholica, Patres in Symbolo illud divinitus addiderunt, Apostolicam“, erklärt der Catechismus Romanus von 1566 die Aufnahme des Begriffs ins Credo<sup>13</sup>. Die der wahren Kirche zukommende Apostolizität wird gewöhnlich als die des Ursprungs, der Lehre und der Sukzession bezeichnet; doch nur die letztgenannte wird ausführlich erörtert, wieder mit besonderer Betonung des Petrusamtes. Daraus ergibt sich in der Zeit der Aufklärung eine geradezu deistische Betrachtungsweise, die dann Möhler mit dem bekannten Satz ironisierte: „Gott schuf die Hierarchie und für die Kirche ist nun bis zum Weltende mehr als genug gesorgt“<sup>14</sup>. Selbst noch in neuerer Zeit steht bei der Darstellung der Frage die Sukzession auch dort im Vordergrund, wo an sich die Pluridimensionalität der Inhalte gesehen wird<sup>15</sup>.

Die antireformatorischen Spitzen sind nicht zu übersehen. Gegen

<sup>11</sup> Seit Gregor d. Gr. (Dial. 1,4 = PL 77,173). Im MA wird diese Titulatur gängig. Honorius Augustodunensis, *Gemma animae* i,188 (PL 172,601) begründet: „Apostolicus nuncupatur, quia principis apostolorum vice fungitur.“ In den Litaneien wird heute noch der Papst als *Domnus Apostolicus* umschrieben. – Literatur zu „sedes apostolica“ vgl. *P. Battifol*, *Cathedra Petri: Unam Sanctam* 4 (Paris 1938) 151–158; zu „Apostolicus“ vgl. *J. Bainvel*, Art. *Apostolicité*: DThC I/2,1622; *F. Klostermann*, *Das christliche Apostolat* (Innsbruck–Wien–München 1962) 162. Zum Ganzen auch *Y. M.-J. Congar*, Titel, welche für den Papst verwendet werden: Conc. 11 (1975), 538–544; *K. S. Franke*, *Vita apostolica und dominus apostolicus*. Zur altkirchlichen Apostelnachfolge: *G. Schwaiger* (Hrsg.), *Konzil und Papst. Historische Beiträge zur Frage nach der höchsten Gewalt in der Kirche* (FS H. Tüchle) (Paderborn 1975) 19–41.

<sup>12</sup> *G. Thils*, *Les notes de l'Eglise dans l'Apologétique catholique depuis la Réforme* (Gembloux 1937) 255–286.

<sup>13</sup> I, 17.

<sup>14</sup> ThQ Jg. 1823, 497; zit. bei *J. R. Geiselmann* in seiner Ausgabe von Möhlers „Die Einheit in der Kirche“ (Darmstadt 1957) 57. – Zum Befund in den Katechismen vgl. *M. Ramsauer*, *Die Kirche in den Katechismen*: ZkTh 73 (1951), 129–169, 313–346.

<sup>15</sup> *Ch. Journet*, *L'Eglise du Verbe incarné. Essai de théologie speculative I: La hiérarchie apostolique* (Bruges 1955) 682.

die Hervorhebung der materialen Elemente des Begriffs wird das formale scharf akzentuiert. Der Apostolizität der Lehre, die mit dem protestantischen Schriftprinzip identifiziert wurde, stellten die Katholiken die der personalen Nachfolge entgegen. Damit wird das Verständnis des Kirchenattributes praktisch entscheidend für das konfessionelle Selbstverständnis<sup>16</sup>. Es bleibt nicht aus, daß es damit zum Gesprächsthema der ökumenischen Bewegung im zwanzigsten Jahrhundert wurde. Aus den Diskussionen, die vor allem im letzten Jahrzehnt auf verschiedenen Ebenen geführt worden sind, haben sich Konsensformeln herausgebildet, die eine weitgehende Annäherung der einst völlig divergenten Standpunkte signalisieren. Beide Seiten haben von neuem die Vielschichtigkeit des Begriffs entdeckt<sup>17</sup>. Als Ergebnis der Konsultationen können die Herausgeber einer Sammlung entsprechender Dokumente konstatieren: „Eine ‚Apostolische Sukzession‘ bejahen alle Kirchen in der Weise, daß die Übereinstimmung mit dem grundlegenden Dienst der Apostel gewahrt bleiben muß“<sup>18</sup>. Vor allem aber sind die Theologen sich bewußt geworden, daß die Dimension des Apostolischen immer dann verkürzt wird, wenn sie nicht als Ausdruck des Wesens der Kirche selbst betrachtet wird, das sich in den einzelnen Präzisierungen des Begriffs entfaltet, konkretisiert und darstellt. Dies gilt auch von der Sukzession.

Diese Sicht wurde innerhalb der römisch-katholischen Theologie bereits von der Kirchenkonstitution des zweiten Vatikanischen Konzils vorbereitet. Sie versteht die Gemeinde Christi als Gesamtwirklichkeit und sucht vorab deren geistliche Strukturen zu ergründen, ehe sie die einzelnen „Stände“ in ihr analysiert. Nun erschien die Kirche als ganze apostolisch, d. h. in Leben, Lehre und Aufgabe in der

<sup>16</sup> Das gilt für das Luthertum. Im Anglikanismus ist das Bewußtsein der Apostolizität dagegen sehr stark lebendig. Es wird vor allem auf die historische Sukzession konzentriert. Vgl. dazu G. G. Blum, *Begegnung mit der Kirche von England. Ein Bericht* (Kassel 1959) 29–35; M. Keller-Hüschemenger, *Die Lehre der Kirche im frühreformatorischen Anglikanismus, Struktur und Funktion* (Gütersloh 1972) 66 ff., 74 ff., 161 ff., 166 ff.; ders., *Die Lehre der Kirche in der Oxford-Bewegung, Struktur und Funktion* (a. a. O. 1974) 80 ff., 234 ff., 239 ff., 262 ff.; ders., *Die Lehre der Kirche im Urteil der Lambeth-Konferenzen* (a. a. O. 1976) 93, 96. In den angegebenen Werken auch anglikanische Literatur zum Thema.

<sup>17</sup> Die ausführlichste Untersuchung stammt von Y. M.-J. Congar, *Apostolicité de ministère et apostolicité de doctrine. Réaction protestante et Tradition catholique*: R. Bäumer – H. Dolch (Hrsg.), *Volk Gottes. Zum Kirchenverständnis der katholischen, evangelischen und anglikanischen Theologie* [FS J. Höfer] (Freiburg-Basel-Wien 1967) 84–111; auch in: ders., *Ministères et communion ecclésiale: Théol. sans frontières* 23 (Paris 1971) 51–74.

<sup>18</sup> A. Burgsmüller – R. Frieling in der Einleitung zu der von ihnen hrsg. Dokumentensammlung „Amt und Ordination im Verständnis evangelischer Kirchen und ökumenischer Gespräche. Eine Dokumentation i. A. der Arnoldshainer Konferenz“ (Gütersloh 1974) 30. Vgl. auch die weit angelegte Arbeit von H. Schütte, *Amt, Ordination und Sukzession im Verständnis evangelischer und katholischer Exegeten und Dogmatiker der Gegenwart sowie in Dokumenten ökumenischer Gespräche* (Düsseldorf 1974).

Tradition des Ursprungs grundgelegt<sup>19</sup>. In der nachkonziliaren Theologie wurde dieser Gedanke durch die Ausarbeitung der communio-Ekklesiologie gestützt, die die Kirche als brüderliche Gemeinschaft von Ortskirchen erkannte, welche untereinander durch den einen Glauben und das eine Amt verbunden sind<sup>20</sup>.

Nicht lange nach dem Konzil nahmen offizielle Dokumente das neue Apostolizitätsverständnis auf. Das Schreiben der deutschen Bischöfe über das priesterliche Amt von 1969 erklärte: „Der umfassende Sendungsauftrag des Auferstandenen gilt zunächst der gesamten Jüngergemeinde, die durch die damaligen Jünger (Mt 28, 16: ‚die elf Jünger‘) repräsentiert wird“<sup>21</sup>. Den gleichen Tenor findet man in einer Veröffentlichung der Internationalen Theologenkommission vom Jahr 1974 über den apostolischen Charakter der Kirche und die apostolische Sukzession. Die gesamt kirchliche Apostolizität ist demnach der Grund der dienstamtlichen apostolischen Nachfolge. Diese ist darum ständig auf die gesamte Kirche ausgerichtet. Zusammenfassend wird gesagt: „Nichts an der Kirche entgeht der apostolischen Vermittlung: weder die Hirten noch ihre Herde, weder die Glaubensaussagen noch die Vorschriften christlichen Lebens. Das ordinierte Dienstamt ist sogar doppelt an diese Vermittlung gebunden, da es selbst einerseits der Regel der christlichen Ursprünge unterworfen ist, und andererseits... gehalten ist, sich durch die Gemeinschaft der Gläubigen belehren zu lassen, die es selber belehren muß“<sup>22</sup>.

Gestützt nicht zuletzt auf Zeugnisse der theologischen Überlieferung, vertreten heute alle namhaften Theologen die These von der fundamentalen Apostolizität der gesamten Kirche<sup>23</sup>. Im römisch-katholischen Raum hat dies vor Jahren bereits am nachdrücklichsten H. Küng getan<sup>24</sup>; inzwischen sind ihm viele Wissenschaftler gefolgt<sup>25</sup>. Auch die ökumenischen Gespräche haben zum nämlichen

<sup>19</sup> Vgl. Dogmatische Konstitution „Lumen gentium“ über die Kirche 12,31,35.

<sup>20</sup> Vgl. vor allem die Arbeiten von J. Ratzinger, die in dem Sammelband „Das neue Volk Gottes“ (Düsseldorf 1970) zusammengefaßt sind. Auf die konziliaren Zusammenhänge verweist A. Acerbi, *Due ecclesiologie. Ecclesiologia giuridica ed ecclesiologia di communio nella „Lumen gentium“* (Bologna 1975).

<sup>21</sup> Nr. 7.

<sup>22</sup> Das Dokument ist in dt. Übersetzung in der Internat. kath. Ztschr. 4 (1975), 112–124 veröffentlicht; das Zitat 120.

<sup>23</sup> Vgl. z. B. Eirenaeos, *adv. haer.* 3,12,7; 4,21,3 (Harvey II, 62. 227); Augustinus, *sermo Lambot 3 de amore Petri* (PL suppl. 2,756); *Glosa ordin., Ev.Mt 28.20* (PL 114,178).

<sup>24</sup> *Strukturen der Kirche: QuaestDisp. 17* (Freiburg–Basel–Wien 1962) 168; *Die Kirche: Ök. Forschungen I/1* (Freiburg–Basel–Wien 1967) 421–424; *Christ sein* (München 1974) 479 f.

<sup>25</sup> Unter anderem Y. M.-J. Congar, *Apostolicité de ministère* (s. oben Anm. 17); *ders.*, *Die Wesenseigenschaften der Kirche: MySal IV/1* (Einsiedeln–Zürich–Köln 1972) 561; J. Finkenzeller, *Überlegungen zum Verständnis der apostolischen Nachfolge in der gegenwärtigen theologischen Diskussion: H. Fleckenstein u. a. (Hrsg.), Ortskirche–Weltkirche* [FS J. Döpfner] (Würzburg 1973) 343–346; *ders.*, *Zur Dis-*

Resultat geführt<sup>26</sup>. Man darf von einer *sententia communis* heutiger Theologie sprechen. Es ist allerdings noch notwendig, sie zu vertiefen, auszubauen und zu erschließen, indem man die sich daraus ergebenden Implikationen bedenkt. Bezüglich der strukturellen Konsequenzen ist dies reichlich getan worden; so braucht uns hier das Problem des apostolischen Amtes nicht neuerlich zu beschäftigen. Darüber hinaus ist jedoch zu fragen, welche Bedeutung die Kategorie des Apostolischen für die theologische Arbeit im allgemeinen hat. Ist die Kirche tatsächlich als ganze, d. h. in allen ihren Dimensionen und Strukturen, apostolisch, dann hat dies eine Redundanz auch für die christliche Theologie, die als christliche stets an die Glaubensgemeinschaft gebunden und somit kirchlich ist. Sie hat über die Glaubensdaten der Kirche zu reflektieren und sie wird von Menschen betrieben, die Glieder derselben sind. Die Kirche ist überdies nicht nur der Raum, sondern auch der Gegenstand der Theologie. Daraus ergibt sich, daß die Apostolizität als Wesensausdruck der Kirche von hoher theologischer Bedeutung sein muß.

## 2. Die Wirklichkeit der Apostolizität

Der Versuch, die Bedeutung der Apostolizität für das Glaubensverständnis darzulegen, muß von der Frage nach dem Proprium des

kussion über das Verständnis der apostolischen Sukzession. Eine systematische Übersicht: Th-pr.Qu 123 (1975), 333 f.; *A.-M. Javierre*, Das Thema von der Nachfolge der Apostel in der christlichen Literatur der Urkirche: Y. M.-J. Congar (Hrsg.), Das Bischofsamt und die Weltkirche (Stuttgart 1964) 245; *W. Pesch*, Kirchlicher Dienst und Neues Testament: in ders. u. a. (Hrsg.), Zum Thema Priesteramt (Stuttgart 1970) 12-14; *J. Ratzinger*, Bemerkungen zur Frage der Apostolischen Sukzession: K. Schuh (Hrsg.), Amt im Widerstreit (Berlin 1973) 41; *J. Remmers*, Apostolische Sukzession der ganzen Kirche: Conc. 4 (1968), 251-258; *A. van Ruler*, Gibt es eine Sukzession der Lehrer?: Conc. a. a. O. 263-268; *E. Schillebeeckx*, The Catholic Understanding of Office in the Church: ThSt 30 (1969), 567-587; *M. Villain*, Ist eine apostolische Sukzession außerhalb der Kette der Handauflegungen möglich: Conc. a. a. O. 275-284. Als Beispiel sei *W. Kaspar*, Zur Frage der Anerkennung der Ämter in den lutherischen Kirchen: ThQ 151 (1971) 104, zitiert: „Wenn wir im apostolischen Glaubensbekenntnis ‚credo ecclesiam apostolicam‘ sprechen, dann ist damit offensichtlich gesagt, daß es sich bei der Apostolizität primär um eine Eigenschaft handelt, welche der gesamten Kirche zukommt. Die gesamte Kirche ist apostolisch, insofern sie in der Sukzession des apostolischen Glaubens steht. Die Sukzession der Amtsnachfolge muß innerhalb dieser successio fidei der Gesamtkirche verstanden werden; sie ist dafür ein wichtiges Zeichen, aber sie ist nicht die Sache selbst, um die es geht.“

<sup>26</sup> Bei den folgenden Verweisen beziehen sich die Zahlen in Klammern auf die Seiten in der Dokumentensammlung *G. Gassmann* u. a. (Hrsg.), Um Amt und Herrenmahl, Dokumente zum evangelisch/römisch-katholischen Gespräch: Ökumen. Dokumentation I (Frankfurt 1974). Die Apostolizität der Gesamtkirche wird konstatiert: Malta-Bericht 48 unter Berufung auf „Lumen gentium“ 10-12, das Laienapostolats-Dekret „Apostolicam actuositatem“ 2 f. sowie einige Luther-Texte (43 f.); USA-Gespräche 9 (73); Papier von Dombes 8,12,17 (118 f.); Memorandum der deutschen ökumenischen Universitätsinstitute 9 (153); Löwen 1971, Studie über Katholizität und Apostolizität (K. Raiser, Hrsg.), Löwen 1971, Studienberichte und Dokumente der Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, Stuttgart 1971, 141.

Apostolischen ausgehen. Was ist das Besondere jener Funktion, die die Apostel zu erfüllen hatten und die maßgeblich für alle folgenden Generationen in der Kirche geworden ist? Bei der Antwort haben wir uns zwar den urchristlichen Dokumenten zuzuwenden, doch ist es nicht sonderlich hilfreich, den sehr schwierig zu eruiierenden und starke Differenzierungen aufweisenden Apostelbegriff des Neuen Testaments in allen seinen Aspekten exegetisch zu untersuchen. Vielmehr kommt es darauf an, wie schon R. Schnackenburg bemerkt, das Prinzip des Apostolischen an Hand der Schriften des Neuen Testaments festzustellen<sup>27</sup>. Man kann es durch vier Thesen umreißen, die gleichzeitig das Wesen einer Kirche näher bestimmen, die als solche apostolisch ist.

a) *Die Apostolizität ist eine personale Realität.* Jesus von Nazaret verkündete weder Theorien noch Prinzipien. Sein Evangelium ist nicht Weltanschauung noch Lehrsystem. Der Inhalt seiner Predigt ist der Hinweis auf die Ankunft der Basileia, der Macht und Herrschaft Gottes, und auf die Folgen, die dieses Faktum für die Menschen hat. Sie sind aufgefordert zur Umkehr (Mk 1, 15): dadurch erfahren sie die von ihnen ersehnte Befreiung zur Freiheit, wie das dritte Evangelium in seinem Redesummarium der Predigt Jesu interpretiert (Lk 4, 18–21). Sie intendiert also das Heil der Menschen. Es besteht nicht in einem Zustand, sondern in lebendiger Gemeinschaft mit Gott selbst. Jesus hebt dabei mit Nachdruck hervor, daß dieser Gott *unser Vater* ist: die ihm zugehören, sind also seine Kinder; untereinander sind sie Brüder und Schwestern. Sie werden dies im Letzten durch den Verkünder selber, der ihm in spezifischer Weise als *der* Sohn verbunden ist.

Was also Jesus schafft, sind nicht neue Einsichten, sondern eine neue Gemeinschaft. Sie bildet sich nicht durch den Zusammenschluß gleichgesinnter Individuen mit gleichem Ziel, sondern entspringt dem Willen Gottes, der sich in Jesus darstellt. Gottesgemeinschaft erscheint als Gemeinschaft *mit* ihm, die jeweils *durch* ihn gestiftet wird. Man wird dazu berufen und erwählt. Das Neue Testament kennt eine Reihe solcher Berufungsgeschichten, deren Charakteristikum die Radikalität der Herausnahme aus den bisherigen Beziehungen ist. Markus faßt sie in folgendem Text zusammen: „Jesus stieg auf einen Berg und rief zu sich die, die er erwählt hatte, und sie kamen zu ihm. Und er setzte die Zwölf ein, die er bei sich haben und später aussenden wollte“ (Mk 3, 13 f.). Paulus charakterisiert in seinen Briefen dieses Sein bei Jesus tiefer als Sein *in ihm*, als Einbezug in seinen Leib. Die von Markus

<sup>27</sup> Apostolizität: Stand der Forschung: R. Groscurth (Hrsg.), *Katholizität und Apostolizität* (Göttingen 1971) 57. Die Studie bietet einen ausgezeichneten Überblick über die gegenwärtige exegetische Diskussion. S. 71–73 Bibliographie der wichtigsten Arbeiten.

apostrophierten „Zölf“ sind die Kern- und Keimzelle der neuen Gemeinde, die sich Jesus schafft. Alle anderen Menschen werden auf sie verwiesen, wenn sie sich ihm anschließen kraft der ihnen zuteil gewordenen Berufung. Ihr allein nämlich kommt es zu, die Geheimnisse der Basileia zu erfahren (Mk 4, 11). Christ werden bedeutet darum, von Christus den Aposteln „zugefügt werden“<sup>28</sup>, d. h. zunächst in deren Gemeinschaft eingegliedert zu sein. Auf diese Weise und auf diesem Wege sind sie dann mit Jesus und durch ihn mit dem Vater verbunden. Bei der Gemeinschaft mit den Aposteln geht es also erstlich und letztlich darum: „Wir glauben nicht an Petrus“, hatte schon Augustinus gesagt, „sondern an den, an welchen Petrus glaubte“<sup>29</sup>. Doch die personale Begegnung mit ihm erfolgt durch ein System der apostolischen Vermittlung, die als solche noch einmal personal ist.

b) *Die Apostolizität ist eine repräsentative Wirklichkeit.* Die Apostel bekommen in ihrer Berufung eine doppelte Funktion. Insofern sie die Ersterwählten sind, werden sie zur Ur- und Keimzelle der Kirche. Die Zwölfzahl als Zahl der Fülle und der Stämme des Volkes Israel symbolisiert die zum Gottesdienst bestimmte Menschheit. In den Berufenen wird sie repräsentiert; und in diesem Sinne ist die ganze Glaubensgemeinschaft in ihnen begründet. Alle Gemeinden, wann und wo immer sie existieren, gehen auf diese Erst- und Urgemeinde zurück; sie hat zu allen anderen ein generatives Verhältnis (1 Kor 4, 15). Ihnen hat sie den Glauben vermittelt<sup>30</sup>. Die Väter verwenden mannigfaltige Bilder, um diese *unitas in origine*, die Einheit im Ursprung der heute so plural erscheinenden Kirche zu illustrieren: die Sonne hat viele Strahlen und ist nur *ein* Licht; der Baum hat viele Zweige, doch nur *eine* Wurzel; *eine* Quelle setzt viele Ströme aus sich frei<sup>31</sup>. Auch hier ist wieder das Mißverständnis zu vermeiden, als seien die Zwölf schon der Zielpunkt der Frage nach dem Ursprung. „Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut“, lesen wir im Epheserbrief, doch er fährt dann fort: „Der Schlußstein ist Christus selbst“ (Eph 2, 20). Die Apostel und die späteren Gemeinden befinden sich in der grundsätzlich gleichen Situation des Hörens, des Glaubens, der Liebe, der Erfahrung; in jenen ist vorgebildet, was sich in diesen immer von neuem wiederholt. „Was sie sahen, sahen wir, und was sie lernten, haben wir gelernt, und was sie angefaßt, das

<sup>28</sup> Die Apostelgeschichte verwendet an den fraglichen Stellen die Verben προστίθημι (2,41.47; 5,14; 11,24) und προσκληρώω (17,4).

<sup>29</sup> De civ.Dei 18,54,1 (CSEL 40/2,362); vgl. auch Tract. in Jo. 124,5 (CC 36,684 f.).

<sup>30</sup> Eirenaios, adv.haer. 1,10,1.2; 3,12,7; 3,24,1 (Harvey I,90.92–94; II,62.131).

<sup>31</sup> Am nachdrücklichsten werden die Bilder von Cyprian, de cath. eccl. unit. 5 (CSEL 3/1,214) eingesetzt. Vgl. u. a. auch Augustin, ep. 232,3 (PL 33,1028), Bernhard v. Clairvaux, in cant. sermo 30,3 (PL 183,934 f.).



haben wir berührt.“<sup>32</sup> Der Grund dieser fundamentalen Gleichheit ist die Struktur des Gottesverhältnisses selbst: nicht wir, sondern Gott ergreift die Initiative. Die Gemeinschaft der Apostel ist aber nicht nur die Repräsentation der Glaubensgemeinschaft überhaupt. Sie vertritt zugleich die Sache Gottes *gegenüber* der Menschheit. Sie sind bevollmächtigt, im Namen Jesu zu sprechen (Apg 5, 40); sie üben Macht aus wie er (Apg 5, 12); sie interpretieren authentisch die Lehre des Meisters (Apg 2, 42). Kraft ihrer Autorität begründen sie Gemeinden und leiten sie, teils in eigener Vorsteherschaft, teils durch Berufung von Amtsträgern, die in ihrem Namen und Auftrag die Kirchen moderieren. Damit ist eine deutliche Distanz gesetzt zu allen anderen Christen. Sie können sich niemals so auf Gottes Seite stellen wie die Apostel: „Gott war in Christus, als er durch ihn die Welt mit sich versöhnte und darauf verzichtete, ihre Übertretungen anzurechnen; und *durch uns* hat er das Wort von der Versöhnung eingesetzt“ (2 Kor 5, 19). Die Apostel erscheinen hier nicht mehr als bloßer Ursprung historischer Art, sondern durch die Einbindung in die Autorität Jesu als begründender und damit maßgeblicher Grund der Kirche.

Sie sind also sowohl Repräsentanten der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden wie auch Jesu Christi als des Herrn und Leiters dieser Kirche. Wie der Grundstein eines Gebäudes dessen Ausgangspunkt und Teil zugleich ist, so sind sie das bleibende Fundament der Kirche und ein Stück von ihr. Diese Dualität der Aspekte rührt von der christologischen Fundierung der Kirche selbst her. Auch Christus ist Herr und zugleich belebendes und integriertes Prinzip der Kirche<sup>33</sup>. Diese Doppelung kann daher nicht aufgehoben und darf nicht verkürzt werden. Amt und kirchliche *communio* bleiben stets aufeinander bezogen, so daß sie sich gegenseitig beleben und befruchten<sup>34</sup>.

c) *Die Apostolizität wird durch Zeugenschaft begründet.* Was ein Apostel ist, wird im Neuen Testament durch wenigstens drei differierende Konzeptionen verschieden erläutert. Lukas setzt andere Akzente als Paulus; von beiden unterscheidet sich das urkirchliche Verständnis, das von beiden vorgefunden wird<sup>35</sup>. Sie alle aber gehen darin einig, daß konstitutiv zum Apostolat gehört, daß jemand Zeuge des Auferstandenen ist. Auch wenn Jesus vor Ostern einen Zwölferkreis eingesetzt hat, ist dieser doch noch nicht identisch mit dem genuinen Apostolat. Dieses ist erst von Ostern her und seit Pfingsten denkbar.

<sup>32</sup> Leo d. Gr., sermo 64,1 (PL 54,358).

<sup>33</sup> Congar, *Inspiration der kanonischen Schriften und Apostolizität der Kirche: ders., Heilige Kirche. Ekklesiologische Studien und Annäherungen* (Stuttgart 1966) 200.

<sup>34</sup> Vgl. J. C. Groot, *Die horizontalen Aspekte der Kollegialität*; G. Baraúna (Hrsg.), *De Ecclesia. Beiträge zur Konstitution „Über die Kirche“ des Zweiten Vatikanischen Konzils* (Freiburg-Frankfurt 1966) II, 84-105, bes. 88 f.

<sup>35</sup> R. Schnackenburg, a. a. O. (oben Anm. 27) 51-57.

Als nach dem Ausscheiden des Judas die Zwölfzahl noch einmal ergänzt werden soll, wird die grundlegende Bedingung für die Kandidaten aufgestellt: „Von diesen muß einer zusammen mit uns Zeuge der Auferstehung sein“ (Apg 1, 22). Erst der Auferstandene beruft den Paulus (Röm 1, 5; Gal 1, 1); und das ist dessen eigentliche und unbestreitbare Legitimation (1 Kor 9, 1). Auch die Apostel genannten urchristlichen Missionare bekommen ihre Qualifikation wohl dadurch, daß sie Erscheinungszeugen des lebenden Herrn sind (1 Kor 15, 7). Man kann den Apostel geradezu als Zeugen der Machttat Gottes an Ostern definieren.

Erst dadurch bekommt die personale und repräsentative Komponente des Apostolats ihr Relief. Die Christen stehen zu Christus nicht, weil er ein weiser Lehrer oder ein edler Mensch war, sondern weil sie ihn im Glauben als den Kyrios, den bevollmächtigten Gesandten Gottes erkennen. Man wird sein Anhänger nicht auf Grund einer Jesulogie, sondern durch die Christologie. Diese aber ist allein in Ostern begründet. Dieses Ereignis nun ist uns nicht anders als durch das apostolische Zeugnis bekundet<sup>36</sup>. Es wird damit mehr als eine protokollarische Beurkundung eines Geschehens. Vielmehr ist es schon die authentische Interpretation des Ereignisses und als solche Grundlage und Begründung des Glaubens aller christlichen Generationen. Diese können nur die Offenbarungsüberlieferung bezeugen; die Apostel hingegen sind Zeugen der Offenbarung selbst: „Christus schafft durch den Apostel das Evangelium, indem er autoritativ durch ihn spricht“<sup>37</sup>. Deswegen kommt ihnen die Autorität der Lehre zu. Erst durch sie und ihre Kunde von Ostern wird die Kirche Christi sich als ihres Fundaments bewußt. So sind sie, nach einem Wort Tertullians, die *schola Christi*<sup>38</sup>. In dieser Schule muß man unter allen Umständen und um jeden Preis bleiben; dieses Zeugnis ist unverfälscht zu bewahren. Anders ist jene personale Bindung an Christus nicht möglich, die die Voraussetzung unseres Heiles ist.

Die Christusrepräsentation der Apostel, das wird nun noch deutlicher, resultiert nicht aus ihren persönlichen Qualitäten. Wir sind nicht deswegen auf sie verwiesen, weil sie dem Herrn nahestanden und vielleicht deshalb die exakteste Reportage zu liefern fähig waren. Gerade dies mißlang ihnen gründlich: An den entscheidenden Punkten des Lebens Jesu glänzen sie entweder durch Unwissenheit oder – so in

<sup>36</sup> G. Söhngen, Überlieferung und apostolische Verkündigung. Eine fundamentaltheologische Studie zum Begriff des Apostolischen: ders., Die Einheit in der Theologie. Ges. Abhandlungen, Aufsätze, Vorträge (München 1952) 306: „Wir glauben an den Herrn Jesus Christus und an ihn allein; aber daß es den Herrn Jesus Christus gibt und was er zu uns geredet und für uns getan hat, das glauben wir den Aposteln und ihrer Predigt.“

<sup>37</sup> J. Finkenzeller, Zur Diskussion (oben Anm. 26) 329.

<sup>38</sup> Scorp. 12,1 (CC 2,1092).

der Passion – durch Abwesenheit. Solange Jesus bei ihnen ist, stoßen sie nicht zum Eigentlichen durch: Sie vermögen ihn nicht deutlich als den Christus zu sehen. Erst mit der Kundgabe, die ihnen der Auferstandene zuteil werden läßt, eröffnet sich ihnen das Verständnis, das dann glaubenszeugend wird.

Durch sie wird dann auch die Einheit der apostolischen Doppelfunktion gewährleistet. Ihr Kerygma hat keinen anderen Sinn als die Herstellung der Gemeinschaft mit Christus. Sie konstruieren die Gemeindeverfassung je so, daß dieses Ziel im jeweiligen Lebensraum optimal erreicht wird. Was immer sie lehren und tun, erweist sich damit als Dienst. Ihre Aufgabe ist nicht die Aufrichtung der eigenen Macht, sondern die Wegweisung zu Christus. Sie sind nur seine Stimme, „die dem Wort die Lautwerdung schafft“<sup>39</sup>. Ihr Zeugnis bezeugt nur ihn und hat eben darin zeugende Macht. Aber die Menschen, die dadurch neu geboren werden, sind nicht die Kinder der Apostel, sondern Söhne und Töchter Gottes in Jesus Christus. Das apostolische Tun hat „nur hinweisenden, transeunten Charakter“. „Sowenig man auf den Finger Johannes des Täufers, der auf Christus zeigt, zu blicken hat, sowenig sollen unsere Blicke am Finger der Diener der Kirche haften bleiben, sondern auf Den hinschauen, auf den ihr Finger zeigt.“<sup>40</sup>

d) *Apostolizität wird missionarisch verwirklicht.* Die Apostel sind berufen, um gesandt zu werden. Ihre Aufgaben und Funktionen stehen allesamt im Dienst dieser Sendung. Ihr Initiator ist Jesus Christus; aber seine Initiative ist die Fortführung der Initiative Gottes, die an ihm selbst zuerst zum Austrag gekommen ist: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Jh 20, 21; vgl. 17, 18 und Röm 1, 3–6). Die apostolische Mission ist also christologisch fundiert; das gilt nicht nur vom Anfang, sondern auch vom Ziel: „Darum vererbe ich euch das Reich, wie es mein Vater mir vererbt hat: Ihr sollt in meinem Reich mit mir an einem Tisch essen und trinken; ihr sollt auf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten“ (Lk 22, 29 f.). Die Aussendung ist so Heimholung; die Konstituierung der *communio* mit dem dreifaltigen Gott (1 Jh 1, 1–3).

Diese Mission haben die Apostel fortzusetzen, indem sie die dafür und dieserhalb sich bildende Gemeinschaft der Kirche ihrerseits zur Sendung befähigen. „Die Kirche von den Aposteln, die Apostel von Christus, Christus von Gott“ – das ist der große Duktus, in dem sich der Heilsplan Gottes realisiert<sup>41</sup>. Aber dies ist kein Organisationsplan, der mit bestimmten Strategien durchgesetzt wird, sondern bleibt

<sup>39</sup> Ratzinger, Bemerkungen (oben Anm. 26) 45.

<sup>40</sup> H. de Lubac, *Credo. Gestalt und Lebendigkeit unseres Glaubensbekenntnisses*: Theol. Romanica 6 (Einsiedeln 1975) 150.

<sup>41</sup> Tertullian, *praescr.* 37,1 (CC 1,217).

Gottes eigenes Werk, der die Apostel dazu nur in Dienst nimmt. Das ereignet sich in der Pneumabegabung an Ostern und Pfingsten (Jh 20, 22 f.; Apg 2). Erst dadurch bekommt das Apostolat Sinn, Wirkmacht und Authentizität. Das Evangelium wird mit Macht und heiligem Geist und Gewißheit verkündet, erklärt Paulus (1 Thess 1, 5), nicht mit wortgewandter Überredungskunst (1 Kor 2, 4). Der Geist macht die Apostel zu echten Zeugen, aber nicht nur sie, sondern „alle, die ihm gehorchen“ (Apg 5, 32; vgl. Jh 15, 26 f.). Noch einmal zeigt sich die Dualität des Apostolischen: Die Apostel sind kraft Geistes die qualifizierten Zeugen Christi; aber sie haben den Geist nicht als Exklusivbesitz. Er wird allen in der Kirche verliehen. Und er wird den Aposteln aus keinem anderen Grund verliehen als dem, daß sie das Christusgeheimnis auslegen und so das Geheimnis der trinitarischen Weltliebe allen Menschen vermitteln. „Der wiederum zum Himmel aufgestiegene Christus verwirklicht *sein* Werk in der Kirche durch die Entsendung *seines* Geistes und *seiner* Apostel.“<sup>42</sup> Dieses Werk ist der terminus ad quem – nicht die Kirche und erst recht nicht die Apostel. Beide stehen im Dienst, und dadurch sind beide bei allem Gegenüber geeint. Das Pneuma ist der Geist der Einheit: In ihm wird die Kirche in allen ihren Gruppen und Gliederungen missionarisch.

Die vier Bestimmungen des Apostolischen haben wir an der Aufgabe und Berufung der historischen Apostel abgelesen. Ihnen kommt eine unüberholbare Singularität zu, insofern sie die Generation des Anfangs bilden. Ist damit eine Zeitangabe gemeint, so ist dieser nicht repetierbar. Man kann und muß von ihm her leben, an ihm sich orientieren: denn es handelt sich nicht um einen zufälligen Beginn, sondern um die damit gesetzte Norm der Kirche. Niemand anders als jene historischen Apostel war Zeuge von Leben und Weiterleben Christi; niemand sonst ist so wie sie Grund und Führer der Kirche; kein anderer ist so unmittelbar vom Herrn bestellt wie diese. „Die Apostel waren Quelle; ihre Nachfolger sind es nicht. Sie münden ein in einen Strom, dessen Urheber sie nicht sind. Sie geben nur weiter, was sie bekommen haben.“<sup>43</sup> Apostolizität ist in diesem Aspekt ein einmaliges Geschenk an die Gemeinde Christi. Sie hat es in allen Generationen anzunehmen.

Der apostolische Anfang ist aber nicht nur historischer Beginn,

<sup>42</sup> Congar, *Apostolizität*: ders., *Heilige Kirche, Ekklesiologische Studien und Annäherungen* (Stuttgart 1966) 187.

<sup>43</sup> Congar, *Die Wesenseigenschaften der Kirche* (oben Anm. 26) 562. In der Theologie des kirchlichen Amtes sollte man darum nur mit Differenzierungen von den Amtsträgern als von „Nachfolgern“ der Apostel sprechen. Noch für Cyprian waren sie nur deren „Vikare“ (ep. 75,16 = CSEL 3/2,821), deren Amt seine Vollmachten durch die Inklusion der Amtsträger mit ihnen besitzt (ep. 3,3 = CSEL 3/2,471). Vgl. dazu J.-M. Garrigues/M.-J. Le Guillou, *Statut echatologique et caractère ontologique de la succession apostolique*: RTh 83 (1975), 395–417.

sondern, wie sich zeigte, konstitutives Element der Kirche. Das Wesen der Apostolizität muß daher in ihr gewahrt bleiben. Da es ihr Ziel ist, in die personale Begegnung mit ihrem Herrn zu kommen und weil diese nur personal vermittelt wird, muß es zu allen Zeiten lebendige Vermittler geben. Existenz ist auszulegen – und das kann man nur existentiell. Ist die Kirche bleibend auf zurüstende Leitung angewiesen, muß es immer Menschen geben, die in der Sukzession dieser Aufgabe stehen. Besteht die christologische Vermittlung in lebendigem Zeugnis, dann ist es je viva voce und authentisch anzusagen. Lebt die Kirche aus der apostolischen Sendung, muß es Gesandte geben. Aus dieser Perspektive ist apostolische Sukzession als Amtsfolge notwendig, in welcher sachlich bleibt, was in den Aposteln gestiftet wurde. Apostolisch aber ist die Kirche nicht nur in ihrem Amt, sondern in allen ihren Gliedern, sofern in der dualen Funktion der Apostel auch die Gesamtkirche ihren Platz hat. Apostolizität eignet von Christus her und in ihm der Kirche in allen ihren Dimensionen <sup>44</sup>.

### 3. Die Bedeutung der Apostolizität für die Theologie

a) *Verdeutlichung der Geschichtlichkeit.* Die Institution des Apostolats verweist auf Jesus Christus: Er hat es durch Berufung und Wahl ins Leben gerufen (Mk 1, 17; 3, 14; Jh 15, 16). Seine Gründung fällt damit in eine Epoche, die durch das Christusereignis als Mitte der Zeit deklariert werden muß. Alle Geschichte empfängt von ihr her ihre Eindeutigkeit, insofern sie als Vor-Lauf oder Austrag dieses Gravitationszentrums zu bestimmen ist. So wird „jene Zeit“ die Krisis aller Zeit. Für die Zeit der Kirche bedeutet dies: der Erhöhte bleibt präsent. Er bleibt es aber nicht ohne die Apostel. Der Sendungsauftrag an sie ist darum verbunden mit der Verheißung seiner Anwesenheit durch alle Äonen (Mt 28, 19 f.). Wo immer und in dem Maß, in dem Kirche apostolisch ist, lebt sie bei Christus. Damit ist die Feststellung der Apostolizität ein theologisches Erkenntniskriterium für die christologische Qualität der Kirche. Da die Gegenwart Christi pneumatisch ist, ist die Apostolizität weiter Zeichen für die Geistgeleitetheit der Glaubensgemeinschaft. Eben deswegen ist für die katholische Kirche die amtliche Sukzessionskette von höchster theologischer Relevanz. Die Handauflegung mit dem Gebet um das Pneuma „ist Ausdruck der Kontinuität der Kirche, die in der Gemeinschaft der Bischöfe der Raum der Überlieferung des einen Evangeliums Jesu Christi ist“ <sup>45</sup>. Um seinetwillen ist jene Kette zu wahren.

<sup>44</sup> Petrus Venerabilis, contra Petrobrus. 28 (CCcm 10,25) sieht dies ausgedrückt im Gebet Christi für die, die durch die Apostel an ihn glauben (Jh 17,20 ff.): „Wer sind jene? Ist dies nicht die Kirche, von der wir sprechen? Wer sonst glaubt und wird an Christus glauben als die Kirche, d. h. die Gemeinschaft der Christusgläubigen?“

<sup>45</sup> Ratzinger, Bemerkungen (oben Anm. 26) 42.

In Christus als Mitte der Zeit kündigt sich bereits deren Ende als Vollendung an. In ihm hat sich Gott endgültig, unwiderruflich auf unser Heil eingelassen. So glauben wir an die Wiederkunft des Kommenden, damit die Gottesherrschaft manifestiert werde. Ist also das Institut des Apostolats christologisch zu begreifen, ist es eschatologisch ausgerichtet. Das Ende apostolischer Jesusnachfolge ist die Herrlichkeit des Herrn (Mt 19, 28; Lk 22, 30). Das gilt für die historischen Zwölf nicht minder wie für jene, die durch sie mit ihm Gemeinschaft haben (Jh 17, 20–26; Mt 19, 29). Die Apostel stellen gleichsam die Verbindung zwischen der alten Stadt Jerusalem dar, in der einst alles begonnen hatte (Apg 1, 8), und der neuen Stadt, die auf Grundsteinen ruht, auf denen ihre Namen eingegraben sind (Apok 21, 14). In der Zwischenzeit, der Zeit der *ecclesia apostolica*, ist die Welt für diesen Tag der Herrlichkeit Christi zu bereiten (1 Thess 3, 11–13; 1 Kor 1, 6–8). Die Apostolizität der Kirche erweist sich somit als Kriterium des rechten Glaubens, insofern dieser nicht bloß formale Orthodoxie bedeutet, sondern das *Signum* christlicher Praxis unter eschatologischem Vorzeichen ist.

Dank seiner präsentischen Valenz hält die historische Apostolizität die Kirche auf dem rechten Kurs der Begegnung mit dem eschatologischen Christus. Sie wird zum Agens, das die Kirche davor bewahrt, nur konservierende Größe der Geschichte zu sein. Sie treibt die Kirche der absoluten Zukunft zu. Ist diese also, wenn nicht konservativ, progressive Kirche? Fortschritt lenkt, wörtlich genommen, vom Startpunkt weg. Er wird zur Hinterlassenschaft, die nicht weiter kümmert. Doch ergab sich, daß die Kirche ihrem Anfang so verbunden ist, daß sie, in ihm begründet, ohne ihn halt-, grund- und sinnlos würde. Der Anfang gehört zum Bleibenden; aber dieser Anfang weist von Anfang an nach vorn. Er ist von der Erfüllung nicht aus-, sondern je in sie eingeschlossen. Die apostolische Kirche wird weder mit der Vokabel konservativ noch mit dem Etikett progressiv hinlänglich beschrieben. Ihr Kennzeichen ist die Treue. Sie macht die Gemeinde dynamisch, insofern sie durch sie zur Voll-Endung angehalten wird, die nicht Wiederholung des Gewesenen, sondern dessen unausdenklich-neuer Austrag ist, in dem der Keim reift, das Dunkel sich lichtet und das Verborgene offenbar wird. „Jetzt sind wir Kinder Gottes, aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, daß wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1 Jh 3, 2; vgl. 2, 28). Die Apostolizität einer Kirche ist für den Theologen damit ein Diskriminativum ihrer Kirchlichkeit, sofern damit die Treue zu Christus und dem Evangelium gemeint ist.

b) *Kontinuität im Wandel*. Ist die apostolische Treue Maßstab

der Kirchlichkeit, dann ist die entscheidende Frage zu stellen, wie sie denn gewahrt werde. Die nächstliegende Antwort scheint zu sein: Man muß das Kerygma der Apostel in jeder Hinsicht unverändert tradieren. Was sie sagten, muß material wie formal exakt wiederholt werden. Doch diese Antwort ist falsch. Treue zu Christus ist nicht die Fixierung eines determinierten Wortes oder Zustands, sondern die Einbringung seiner Botschaft in die Differenz der Zeiten. Die Selbigekeit erfordert, daß sie je neu und je anders verkündigt wird<sup>46</sup>. Die Apostel der ersten Generation haben selber den Weg gezeigt, den man zu gehen hat. Jesus hatte zu Lebzeiten die Basileia Gottes angesagt und sonst nichts: Immer verwies er von sich weg auf sie und damit auf den Vater. Er verstand sich so in seinen Willen eingebunden, daß er nichts anderes sagen, tun und leiden wollte, als was ihm vollkommen entsprach. In der Rekapitulation seines Lebens betet er in der Stunde, da sein Leiden begann: „Nicht, was ich will, sondern was du willst, soll geschehen“ (Mk 14, 36 parr). Auch die Apostel, die ihr Amt letztendlich als Sendung vom Vater verstehen, wollen nichts anderes. „Dein Reich komme, dein Wille geschehe“, das war ja der Kern des Gebetes, das ihr Herr sie einst gelehrt hatte (Mt 6, 10). So lehren sie nichts anderes als er. Aber sie setzen eine folgenschwere Differenz. Jesus erscheint nun selbst in der Verkündigung der Apostel als Anbruch der Basileia. Aus dem Verkündiger wird der Verkündete. Auf den ersten Blick ist nicht mehr der Vater, sondern der Sohn die zentrale Figur des Heilsdramas. Eben diese Modifikation wahrt jedoch die innerste Intention des jesuanischen Kerygmas. Es sagt die Gottesherrschaft an; diese aber hat keine beliebige Gestalt: Sie trägt die Züge des Jesus, der der Christus Gottes ist. Wollte man sie von ihm trennen, entkleidete man sie ihres eschatologischen Gehaltes und brächte sie in diesem Akt um ihr Wesen und um ihre Dringlichkeit. Die Predigt degenerierte zur Ideologie, die anderen Ideologien konkurrierte.

Die Exegese der Botschaft des Nazareners bedingt weitere Modifizierungen. Ist er der Heilsbote der Endzeit, dann muß er aus dem historischen Kontext so weit gelöst werden, daß seine Gestalt, sein Wort, sein Tun in allen kulturellen und soziologischen Umweltbedingungen als für das jeweilige Heute relevant einsichtig werden. Die Treue zum Kerygma zeitigt die Pluralität der Theologien, der Lebensformen, der kirchlichen Verfassungsmodelle, welche uns bereits in der Zeit des Neuen Testaments begegnen. Untereinander irreduzibel, haben sie ihre Einheit im Evangelium, das in ihrer Vielfalt dasselbe bleibt. Die Form der Überlieferung ist keine sakrosankte Formel,

<sup>46</sup> Zum Folgenden vgl. W. Panzenberg, Die Bedeutung der Eschatologie für das Verständnis der Apostolizität und Katholizität der Kirche: R. Groscurth (Hrsg.), Katholizität und Apostolizität (Göttingen 1971) 95–97.

sondern adaptionsfähiges Modell<sup>47</sup>. So fällt die Kirche von Anfang an aus dem Geist der Apostolizität Entscheidungen, die explizit zur Zeit der Apostel noch nicht getroffen werden können, aber doch apostolisch genannt werden können. Es ist zu erinnern an die Fixierung des neutestamentlichen Kanons, an die Ausbildung des Sukzessionsgedankens oder an die Formulierung des Symbolums, das nicht historisch, aber sachlich rechtens das „Apostolische“ heißt<sup>48</sup>.

Insofern die Theologie das Evangelium Christi dem zeitgenössischen Glaubensverständnis zu erschließen hat, muß sie das in der Apostolizität sich aussprechende Gesetz des Wandels in der Kontinuität und der Kontinuität im Wandel beachten und zur Anwendung bringen. Mittels exakter und verantworteter hermeneutischer Operationen hat sie den Kern und die Mitte des Glaubens umsichtig aus der Zeitverflochtenheit des Präteritums ins Präsens der Glaubensgemeinschaft zu tradieren, damit jeder Mensch von ihm erreicht und durch ihn seinem Heil zugeleitet werde. „Die Überlieferung der Apostel ist unveränderlich und zugleich aktuelle Gegenwart; sie ist Erinnerung an vergangene Ereignisse und zugleich Entfaltung ihres Sinnes; Übereinstimmung mit dem, was ein für allemal geschah, und immer aktuelle, dynamische Gegenwart eben dessen, was ein für allemal geschah.“<sup>49</sup> Theologie in Aktion ist immer ein Stück Kurskorrektur. Sie wird freilich nicht auf eigene Rechnung und Gefahr unternommen, sondern steht ihrerseits unter dem Korrekturvorbehalt des apostolischen Leitungsamtes, das die theologische Arbeit nicht behindern und beschränken darf, wohl aber Sorge zu tragen hat, daß immer das geistgeleitete Wort und nicht das Ergebnis einer beliebigen Mentalität artikuliert wird. Die Apostolizität wird damit zum Kriterium echter Theologie.

c) *Die Verifikationsstruktur theologischer Aussagen.* Die apostolische Kirche hat das Evangelium nicht um seiner selbst willen zu erhalten, sondern weil es die Botschaft des Heils der Welt ist. Auf Grund dieses missionarischen Elements hat die Theologie Glaubensverständnis nicht nur zu erhellen und zu vertiefen, sondern auch zu wecken. Wenn der Glaube akzeptabel sein und werden will, muß er glaubwürdig erscheinen. Dazu hat sie fundamental beizutragen. Damit erhebt sich die Frage, wie theologische Aussagen verifiziert wer-

<sup>47</sup> Vgl. 2 Tim 1,13 f.: der Verfasser spricht von der *ὑποτύπωσις ὑγιαίνοντων λόγων*, die Paulus überliefert habe, d. h. Rohentwurf, Modell: vgl. dazu ThWNT 8,248.250 (Goppelt).

<sup>48</sup> Zur Legende von der Entstehung des Bekenntnisses vgl. *Lubac*, a. a. O. (oben Anm. 40) 9–28; zum sachlichen Gehalt *Beinert*, Glaubensbekenntnisse der Kirche. Geschichte und heutige Bedeutung: G. Baudler – W. Beinert – A. Kretzer, Den Glauben bekennen: Theol. im Fernkurs 4 (Freiburg–Basel–Wien 1975) 66–77.

<sup>49</sup> *Congar*, Die Tradition und die Traditionen I (Mainz 1965) 35. Dieser Gedanke wird schon von Eirenaeos entwickelt: vgl. *Blum*, Tradition und Sukzession (oben Anm. 8) 213–215.



den können. Der Glaube der historischen Apostel beruht auf der Erfahrung der Wirklichkeit von Ostern. Sie erleben sie in solcher Dichte, daß sie unwiderruflich und radikal zum Zeugnis des Auferstandenen gedrängt werden. Ihr ganzes Leben hängt nun daran (1 Kor 15, 14–19). Freilich ist die Erkenntnis, die sie gewonnen haben, kein objektivierbares Faktum: Die Auferweckung Jesu ist allenfalls auf der Grenzlinie zwischen Immanenz und Transzendenz angesiedelt, aber nicht mehr auf dem Boden reiner Immanenz. Sie ist mehr als ein historisches Geschehen und folglich mit historischem Instrumentarium allein nicht zu erheben und nicht zu tradieren. An Ostern wird eine neue, und zwar personale Wirklichkeit konstituiert: der Gekreuzigte lebt als der Erhöhte. Indem er sich den Seinen als dieser offenbart, begründet er einen neuen Modus der Begegnung, ein neues personales Verhalten. Es ist zu interpretieren als neuer Erweis der Liebe zu den Seinen. Diese Zusammenhänge werden vor allem in der johanneischen Theologie dargelegt. Dem Gefälle der österlichen Sendung (Jh 20, 19–22; vgl. 17, 18) entspricht ein solches des Erkennens (Jh 10, 14 f.) und der Liebe (Jh 13, 34; 15, 9; 17, 26) und in Konsequenz dazu auch des christusorientierten apostolischen Lebens (Jh 12, 26; 13, 15; vgl. Lk 22, 27). Indem sich die Apostel vom Erhöhten zur Liebe provozieren lassen, werden sie seiner Realität inne und erkennen nun alle Weisheit (Kol 2, 3). Diese Erfahrung kann auf keine andere Weise vermittelt werden als die der apostolischen Verkündigung. Liebe kann nicht bewiesen, sondern nur bezeugt werden. Das Christusergebnis wird darum nur verifiziert, wenn man sich auf es einläßt. Allein *im Akt* des Glaubens wird man sich der Liebe bewußt, die in ihm zur Erscheinung gekommen ist. „In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet, sollt ihr zusammen mit allen Heiligen dazu fähig sein, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alles Erkennen übersteigt“ (Eph 3, 18 f.).

Weil das Zentrum aller theologischen Aussagen die durch Jesus Christus, den Menschgewordenen und Erhöhten, bestimmte und geprägte Wirklichkeit ist, können sie nicht anders verifiziert werden als unter Berufung auf das apostolische Zeugnis und durch den Versuch, sich ihm liebend und erkennend zu stellen. Glaubensbegründung führt zu Christus als dem Grund des Glaubens. Sie bedarf der rationalen Aufweise, der historischen Argumentationen und der systematischen Darstellung der Kohärenz der Offenbarung. Alles dies aber wird erst dann wirklich glaubwürdig, wenn es begleitet, ja getragen wird von der existentiellen Zuneigung zu Christus selber. Wegen der „apostolischen“ Struktur des Glaubens kann man ihm nicht in personaler Distanz entgegentreten. Vielmehr hat man sich in den Duktus des

apostolischen Osterzeugnisses hineinzunehmen lassen. Frömmigkeit und geistliches Leben sind keine Ornamente der theologischen Existenz, sondern deren ermöglichende Grundlagen <sup>50</sup>.

So führt die Wirklichkeit der kirchlichen Apostolizität zur Forderung nach einem apostolischen Leben. Die Wahrheit, die in Jesus aufgeschienen und die Menschen befreit (Jh 8, 32. 36), ist nicht nur darzulegen, sondern darzuleben – so wie Jesus die Basilea nicht nur gepredigt, sondern existentiell verwirklicht hat; so wie die historischen Apostel ihre martyria durchs Martyrium besiegelt haben. Gerade vom Theologen ist wegen der Verifikationsstruktur der von ihm zu vertretenden Aussagen eine solche *vita apostolica* erfordert. Wie sie konkret auszusehen hat, kann nicht a priori festgelegt werden. Wie die Identität des Kerygmas nur durch die beständige Wandlung seiner Form aufrecht erhalten wird, so hat sich auch die Apostolizität der Existenz je dergestalt zu detaillieren, daß im gegebenen historischen Kontext die Liebe Christi aufleuchtet <sup>51</sup>.

d) *Apostolizität als Grundlage der Katholizität*. Die ganze Fülle Gottes wohnte in Jesus Christus (Eph 1, 23; Kol 1, 19). Er ist der Logos des Vaters, in dem sich dieser ausgesprochen hat, so daß ein neues Wort nicht mehr denkbar und möglich ist. Doch dieses eine Wort ist von uns in vielen Wörtern zu buchstabieren, weil wir seiner anders nicht bewußt werden können. So gliedert sich die eine Sendung Christi in viele Sendungen: die Apostolizität verwirklicht sich in Pluralität. Nur auf diese Weise gelangt die Totalität der vielgestaltigen Gnade, die den Christen in der Mannigfaltigkeit der Charismen zuteil wird, in eine Welt, die selber ein Ensemble erheblicher Diversifikationen ist. Die Einheit der Sendung fordert die Verschiedenheit der Dienste <sup>52</sup>. Daraus erklärt sich die bereits zu Zeiten der Apostel bemerkliche Unterschiedlichkeit christlichen Lebens und Lehrens. Es bilden sich die *sedes apostolicae* heraus, die ihre eigenen Theologien, Symbola, Dienste, Lebensformen und Missionsmethoden entwickeln. Die Kirche selber erweist sich gerade wegen ihrer Apostolizität als die *Catholica*, die als die Eine in der Pluralität der Ortskirchen sich realisiert und fruchtbar wird. Die Zusammenhänge hält bereits Tertullian in einem berühmten Text fest. „Die Apostel . . . bezeugten erst in Judäa den Glauben an Jesus Christus und gründeten Gemeinden, dann gingen sie über die Erde und verkündeten die gleiche Glaubenslehre auch den Heidenvölkern. So gründeten sie in jeder Stadt Ge-

<sup>50</sup> Näher auf diese Fragen einzugehen habe ich in dem Aufsatz versucht „Theologie und christliche Existenz“; *Cath.* 30 (1976), 94–111.

<sup>51</sup> Vgl. das Dokument der Internationalen Theologen-Kommission a. a. O. (oben Anm. 22) 114.

<sup>52</sup> Vgl. das Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils „*Apostolicam actuositatem*“ über das Laienapostolat 2.

meinden, von denen die späteren Gemeinden einen Ableger des Glaubens und den Samen der Lehre entlehnt haben und noch entlehnen, um Kirchen zu werden. . . . So gibt es denn viele und ansehnliche Kirchen, und doch sind sie nur eine, jene ursprüngliche apostolische, von der sie alle stammen. So sind sie alle ursprünglich und alle apostolisch, indem alle zusammen eins sind. Der Erweis der Einheit ist die Gemeinschaft des Friedens, die Bezeichnung als Bruderschaft und die Bezeugung der Gastfreundschaft. Die Grundlage dafür ist keine andere als die eine Überlieferung des gleichen Geheimnisses.“<sup>53</sup> Tertullian bemerkt an der gleichen Stelle, daß dieser Vorgang seinen Ausgang an Pfingsten genommen hat. Die Apostolizität ist die Grundlage der Katholizität nicht auf Grund einer bloß material-historischen Kontinuität, sondern wegen der Einheit in jenem Heiligen Geist, der die Kirche in Christus dem Vater eint, so daß sie das eine und unausschöpfliche Evangelium verkündet. Nur deswegen kann das Apostolische Norm sein, so daß die das christologische Ephapax der Offenbarung aktualisierende Tradierung der apostolischen Lehre unaufgebbar ist. In diesem Sinn ist die Apostolizität die Struktur der Katholizität. Echte Theologie weiß sich darum beiden verpflichtet. Sie ist notwendig in dem Sinne katholisch, daß sie immer nur Teilaussagen innerhalb einer umfassenderen Wirklichkeitserkenntnis machen kann, diese aber gerade darin auch tatsächlich berührt. Die Garantie dafür und den Beleg findet sie in der Verbindung mit der apostolischen Tradition, innerhalb derer sie sich bewegen muß, von der sie sich hinterfragen zu lassen hat, auf die hin sie sich gegebenenfalls berichtigen lassen muß. Ihre strukturelle Apostolizität erweist sich somit darin, daß sie sich selbst als Dienst am Ganzen der Kirche versteht – und das heißt nichts anderes, als daß es ihr zuerst und zuletzt und in allem um die Verkündigung jenes einen Christus geht, der in der vielgestaltigen apostolischen Botschaft durch die Zeiten vermittelt wird.

In den vorausgehenden Überlegungen sollte deutlich werden, daß die Apostolizität der Kirche nichts anderes ist als die konkrete Form der christologischen Selbstausslegung der Glaubensgemeinschaft. Darin liegt die Bedeutung dieser Wesenseigenschaft der Kirche für die Theologie. Sie ergibt sich daraus, daß es eine Zwischenzeit gibt, innerhalb derer die Basileia, die Jesus verkündet hat, von der Inkarnation zum Eschaton wächst, und zwar ebenso dem Raume nach wie nach der Zeit<sup>54</sup>. Die Apostolizität hat damit Anteil an der eigentümlichen

<sup>53</sup> Praescr. 20,4–9 (CC 1,201 f.).

<sup>54</sup> Congar, Die Wesenseigenschaften der Kirche (oben Anm. 25) 551, macht aufmerksam, daß die Apostolizität der Kirche auch in der Hypothese der Naherwartung notwendig gewesen ist, insofern auf jeden Fall die räumliche Mission der Kirche erforderlich ist.

Struktur des Christusheiles, das in seiner Verheißung gegenwärtig ist und doch noch der Manifestation bedarf. Wir kennzeichnen sie mit der Kategorie *Sakramentalität*: In der Sichtbarkeit der äußeren Strukturen entfaltet sich die geistliche Wirklichkeit der trinitarischen Liebe. So offenbart sich nicht zuletzt in der Kategorie des Apostolischen die sakramentale Wirklichkeit der Glaubensgemeinschaft.

Weil die Theologie die Aufgabe hat, das Christusgeheimnis in der Kirche als Manifestation Gottes zu verdeutlichen, bleibt die je umfassendere und tiefere Einsicht in die apostolische Struktur der Glaubenswirklichkeit ihre wichtigste, aber auch ihre schwierigste Aufgabe.

## LITERATUR

- W. Beinert, Der Sinn der Kirche: MySal: IV/1 (Einsiedeln-Zürich-Köln 1972) 288-307; *ders.*, Was ist apostolisch?: K. Schuh (Hrsg.), Amt im Widerstreit (Berlin 1973) 30-36. P. Bläser, Zur Diskussion um die Bedeutung des Amtes für den Vollzug der Eucharistie: Cath. 26 (1972) 86-107. G. G. Blum, Tradition und Sukzession. Studien zum Begriff des Apostolischen von Paulus bis Irenäus (Arbeiten z. Gesch. u. Theol. des Luthertums 9) (Berlin-Hamburg 1963). W. J. Burghardt, Apostolic Succession: Notes on the early Patristic Era: Lutherans and Catholics in Dialogue IV (Eucharist and Ministry) (New York 1970) 173-177. L. Cerfaux, La mission apostolique des Douze et sa portée eschatologique: Melanges E. Tisserant I (Rome 1964) 43-66. Concilium, Apostolisch durch Sukzession? Heft 4/1968: Conc. 4 (1968) 237-319. Y. M.-J. Congar, L'Apostolicité de l'Eglise selon Saint Thomas d'Aquin: RSPHTh 44 (1960) 209-224; *ders.*, Die Tradition und die Traditionen I (Mainz 1965); *ders.*, Apostolizität: *ders.*, Heilige Kirche, Ekklesiologische Studien und Annäherungen (Stuttgart 1966) 186-190; *ders.*, Inspiration der kanonischen Schriften und Apostolizität der Kirche: a. a. O. 191-205; *ders.*, Apostolicité de ministère et apostolicité de doctrine. Réaction protestante et Tradition catholique: R. Bäumer-H. Dolch (Hrsg.), Volk Gottes. Zum Kirchenverständnis der katholischen, evangelischen und anglikanischen Theologie [FS J. Höfer] (Freiburg-Basel-Wien 1967) 84-111. Auch: *ders.*, Ministères et communion ecclésiale (Théologie sans frontières 23) (Paris 1971) 51-94; *ders.*, Die Wesenseigenschaften der Kirche: MySal IV/1 Einsiedeln-Zürich-Köln 1972) 357-599. Deutsche Bischöfe, Schreiben über das priesterliche Amt (Trier 1969). L. M. Dewailly, Envoyés du Père. Mission et apostolicité (Paris 1960). A. Ehrhardt, The Apostolic Succession in the First Two Centuries of the Church (London 1953). J. Finkenzyler, Überlegungen zum Verständnis der apostolischen Nachfolge in der gegenwärtigen theologischen Diskussion: H. Fleckenstein u. a. (Hrsg.), Ortskirche-Weltkirche [FS J. Döpfner] (Würzburg 1973) 325-356; *ders.*, Zur Diskussion über das Verständnis der apostolischen Sukzession. Eine systematische Übersicht: Th-pr.Qu. 123 (1975), 321-340. A. Fridrichsen, The Apostle and his Message: Uppsala Universitets Årsskrift 3 (Uppsala 1947). J. M. Garrigues - M.-J. Le Guillou, Statut eschatologique et caractère ontologique de la succession apostolique: RTh 83 (1975), 395-417. J. C. Groot, Die horizontalen Aspekte der Kollegialität: G. Baraúna (Hrsg.), De Ecclesia, Beiträge zur Konstitution „Über die Kirche“ des Zweiten Vatikanischen Konzils (Freiburg-Basel-Wien 1966) II, 84-105. R. Groscurth (Hrsg.), Katholizität und Apostolizität. Theologische Studien einer gemeinsamen Arbeitsgruppe zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und dem Ökumenischen Rat der Kirchen: Beiheft zu KuD 2 (Göttingen 1971). F. Hahn, Das Apostolat im Urchristentum: KuD 20 (1974) 54-77. Internationale Theologenkommission, Der apostolische Charakter der Kirche und die apostolische Sukzession: Internat. kath. Zeitschr. 4 (1975), 112-124. A.-M. Javierre, Das Thema von der Nachfolge der Apostel in der christlichen Literatur der Urkirche: Y. Congar (Hrsg.), Das Bischofsamt und die Weltkirche (Stuttgart 1964) 185-239. K. E. Kirk, The Apostolic Ministry (New York 1947). B. Köt-

ting, Zur Frage der „*successio apostolica*“ in frühkirchlicher Sicht: Cath. 27 (1973), 234–247. J. F. McCue, Apostles and Apostolic Succession in the Patristic Era: Lutherans and Catholics in Dialogue IV (Eucharist and Ministry) (New York 1970) 138–171. W. Pesch, Kirchlicher Dienst und Neues Testament: W. Pesch u. a., Zum Thema Priesteramt (Stuttgart 1970) 9–23. J. Ratzinger, Primat, Episkopat und *successio apostolica*: K. Rahner – J. Ratzinger, Episkopat und Primat (Qu. d. 11) (Freiburg–Basel–Wien 1961) 37–59; ders., Bemerkungen zur Frage der Apostolischen Sukzession: K. Schuh (Hrsg.), Amt im Widerstreit (Berlin 1973) 37–45. K. H. Schelleke, Theologie des Neuen Testaments IV/2 (Jüngergemeinde und Kirche) (Düsseldorf 1976). E. Schillebeeckx, The Catholic Understanding of Office in the Church: ThSt 30 (1969), 567–587. E. Schlink u. a., Die Apostolische Sukzession und die Gemeinschaft der Ämter: Reform und Anerkennung kirchlicher Ämter. Ein Memorandum der Arbeitsgemeinschaft ökumenischer Universitätsinstitute (München–Mainz 1973) 123–162 (Lit. 157–162). H. Schütte, Amt, Ordination und Sukzession im Verständnis evangelischer Exegeten und Dogmatiker der Gegenwart sowie in Dokumenten ökumenischer Gespräche (Düsseldorf 1974). G. Söhngen, Überlieferung und apostolische Verkündigung. Eine fundamentaltheologische Studie zum Begriff des Apostolischen: ders., Die Einheit in der Theologie. Gesammelte Abhandlungen, Aufsätze, Vorträge (München 1952) 305–323.